

Jahrzehnt zu Jahrzehnt mit ihrem gewöhnlichen Gefolge durch die Geschichte dieser Stadt hindurch. Doch ist es ein alter Satz, daß das Bergvolk und namentlich das bergbaureisende trotz aller Sorge und Noth kräftig ist und tüchtig, festhaltend an gefaßten Plänen und vertrauensvoll sich anschließend an den Gedanken an Gott.

Aus Alle diesem wird es erklärlich, wie eine Stadt, ohne Mittel, eine Kirche bauen konnte, die an Größe die sämtlichen protestantischen Kirchen Sachsens übertrifft.

Nach den Erzählungen der Chroniken gab den ersten Antrieb zum Aufbau dieser Kirche die Eifersucht gegen das unweit Schneeberg gelegene Annaberg. Diese Stadt hatte sich der besondern Gunst Georgs des Reichen zu erfreuen, von welcher der dortige Dom, den die Gnade dieses Fürsten meistens aufgebaut, heut zu Tage noch ein herrliches Zeugniß ablegt. Zu jener Zeit mußte sich Schneeberg mit einer kleinen Kapelle begnügen und deshalb manche Spöttereien von Seiten Annabergs gefallen lassen. War nun die politische Stellung Schneebergs damals eine minder vorteilhafte, da theils bei der am 16. August 1485 erfolgten Theilung Sachsens zwischen Albert und Ernst dasselbe eben so, wie die übrigen Bergwerke des Erzgebirges im gemeinschaftlichen Eigenthume beider Linien geblieben war, da wirkten zum Theil die unfreundlichen Verhältnisse zwischen dem regierenden Churfürst Friedrich dem Weisen und Herzog Georg hemmend und störend ein, wenn die Bürgerchaft von den Staatsoberhäuptern eine gnädige Unterstützung sich ausbat, theils war die Einwohnerschaft von jeher freier denkend, der damaligen Ablastkrämerei und anderem priesterlichen Wucher durchaus abgeneigt, und deshalb auch eine der ersten Städte, welche der lutherischen Confession sich zuwendeten. Dieser letzte Punkt vor allen entzog der Stadt die Gunst des Herzogs Georg und kehrte dieselbe um so wirksamer nach dem zu jener Zeit und in dem Sinne jener Zeit ächt katholischen Annaberg hin. Das arme Städtchen ließ darum sich nicht armselig finden. Kühn und stolz meinten sie eine größere Kirche ohne herzogliche und churfürstliche Beihülfe aufbauen zu können. Sie rissen ihr Kapellchen nieder und legten am 1. Juni 1546 den Grund zu der jetzt noch stehenden großen Kirche, nach einem von dem in den Chroniken überall nur Meister Hans benannten Baumeister gefertigten Grundriß. Doch trotz der Wohlfeilheit der Lebensmittel *) und der geringen Arbeitslöhne hatte das Städtchen zu viel auf sich genommen; bis an das Gewölbe war der Bau vorgedrungen, da wollten die Kräfte weichen, die tübne Seglerin Phantasie sollte ein nutzloses Unterwerfen. Doch nein! Die Ausdauer in großen Unternehmungen ist von hochherzigen Fürsten zu allen Zeiten anerkannt und unterstützt worden. Man hoffte auf gnädige Beihülfe des Herzogs Georg, bat darum zugleich mit der Vergünstigung, das herzogliche Wappen an die Schlüsselsteine anbringen zu lassen. Beides wurde abgeschlagen, weil, wie das Rescript des Herzogs sagt, „wir gut Wissen tragen, daß ihr in bewährter Kirchen die alte hergebrachte Ceremonien christlicher und löblicher Gebrauch zum Theil haben fallen lassen und gewöhnliche Neuerungen wieder Verbot der heiligen christlichen Kirchen haben annehmen lassen.“ Drei vergoldete Rosen ließen die Schneeberger statt des herzoglichen Wappens in die Schlüsselsteine in erhabener Arbeit ausbauen, rafften sich zusammen und bauten weiter fort. Allein sie mußten demüthiger werden im Ausbaue; wollten eine steinerne Emporkirche haben und mußten mit einer hölzernen sich begnügen und mit dem Troste, in bessern Zeiten den steinernen Bau mit diesem auszutauschen. Die rohen Steine lagen zwar vorrätzig da, aber sie mußten sich von dem gezimmerten Holze scheel ansehen lassen. Sie konnten es nicht lange so lassen. Es fand sich, daß aus den Zeiten der Ablastkrämerei her noch 500 Fl. in der Kammerei lagen. Weil dieß Geld ohne weitem Nutzen lag, wurde es von dem Staatsoberhaupte genehmigt, dieß Geld zu dem Aufbau der steinernen Emporkirche zu verwenden. Das Holz wurde wieder abgetragen und noch in demselben Jahre stand der steinerne Bau, wie wir ihn heute noch sehen, da. Der nunmehr prächtigen Kirche und als fürstliche Anerkennung

*) Der Scheffel Korn soll nur wenige Groschen gekostet haben und ein Brot für 2 Pfennige mußte 5 Pfund 22 Loth wiegen.

der vielen Opfer und wahrhaft großen Ausdauer der Einwohner Schneebergs versprach Churfürst Johann ein Altar. Zu dieser Gnade fühlte sich Churfürst Johann um so mehr geneigt, da seit dem Grimmaischen Vertrage (1531) Schneeberg unter seine alleinige Oberhoheit gebracht worden war. Doch der Tod ließ ihn nicht zur Ausführung dieses gnädigen Versprechens gelangen. War nun auch Schneeberg der Regierung des Herzogs Georg durch den gedachten Vertrag entzogen, so war demselben doch noch ein bedeutender Antheil an der Ausbeute der Gruben verblieben. Gegen diesen, so erzählen die Chroniken, haben die Söhne Johann's des Beständigen die zarte, edle Rücksicht genommen, den dieser protestantischen Kirche, deren Bau und Cultus Georg nie mit Freude und gnädiger Gesinnung angesehen, versprochenen Altar und dessen für die damalige Zeit eben so, wie noch heute, großartigen und in Hinsicht auf die Kunst hochzuschätzenden Schmuck, bis zum Tode Georg's zurückzubehalten. Ein seltner Zug und höchst edel!

Im Jahre 1539 starb Georg und erhielt die Kirche das Altar nebst den herrlichen Gemälden aus der Cranach'schen Schule. Die Anlage desselben war so, daß die größern Gemälde, wie wir dieß bei vielen Altären sehen, in vertikaler Richtung über den Altar selbst angebracht und die übrigen, schwächeren Bilder zu Flügeln verwendet wurden. Doch hat man später diese Form verändert. Den Taufstein, so wie die Orgel, behielt man aus der alten Capelle, letztere mit veränderter Form, bei. Doch auch an die Stelle dieser setzte man später schönere und werthvollere Werke.

Der Bau des Thurmes machte eben nicht viel Schwierigkeit, man wollte keinen Coloss aufrichten, man wollte nicht ergötzen, nein, nur ein Gotteshaus, was durch seine irdische Größe und sein inneres Licht, dem himmlischen und erhabenen Gedanken an Gott gnügte und nicht zu mystisch finstern Hinbrüten die betende Seele einschläfre, sondern das nach dem Lichte sich sehrende innere Auge des Bergmannes erquickte und die erleuchtete Brust emporhebe. Einen kleinen, zusammengekauerten Thurm stellten sie daneben, ohne Schönheitsförm, ohne allen äußern Schmuck.

So war im Jahre 1540 das Gotteshaus zu Stande. Nur die Kanzel fehlte noch und Mittel, sie herzustellen. Man sagt, die Themis sei herbeigekommen und habe 400 Gulden eingegangene Strafgeelder und Unkosten dem Genius der Stadt geboten. Der magere Knabe griff freudig zu und setzte seiner Königin, seinem Ruhme, seiner stolzen Bierde die Krone auf. Im Jahre 1540 wurde die Kanzel und mit ihr der Kirchbau vollendet und das Haus des Herrn festlich eingeweiht.

Es ist seitdem Manches angebracht, aufgesetzt, verschönert und verbessert worden, das will ich erzählen, wenn ich das Einzelne beschreibe, wie es jetzt ist.

Nur das muß hier noch hervorgehoben werden, daß unsre Kirche mit der Reformation Luthers entstanden ist — wenn auch ein Jahr vor der Anschlagung der Thesen zu Wittenberg der Grundstein gelegt wurde, so war Schneeberg eine der ersten Städte des jetzigen Königreichs Sachsen, welche die neue Lehre freudig bei sich aufnahmen — und nie ist andrer, als lutherisch-protestantischer Gottesdienst, vom Tage der Einweihung, bis heute darin gehalten worden. Nirgends waren Capellen, nirgends die Statue eines Heiligen angebracht; nirgends Prunk, überall Einfachheit bei seltner Größe, Klarheit bei edler, religiöser Gestaltung. Die Kirche ist wahrhaft protestantisch.

Den Ruf der größten protestantischen Kirche Sachsens macht ihr keine Streitig. Bei einer Länge von 118 Ellen ist sie 51½ Elle breit und 63½ Elle hoch. Die Höhe des Gewölbes giebt man auf 35½ Elle an.

Die Kirche steht auf dem höchsten Punkte des Berges, von dem die Stadt ihren Namen hat; vom Thurme aus dehnt sich die Kirche von Südwest nach Nordost, während die Fronten nach Südost und Nordwest sehen. Der Thurm ist zwischen 90 und 100 Ellen hoch, 4eckig und hat bis an die Haube von dem untern Gesimse an 4 Stockwerke; im ersten und zweiten sind schmale Lichtlöcher angebracht, so wie im vierten; im dritten dagegen befinden sich größere Oeffnungen mit Läden, weil darin die großen Glocken hängen.

(Beschluß folgt.)

Hierzu als Beilage:

Das zehnte große Prämienblatt: Die Kirchen der Ephorie Zwickau.

Verlag von Hermann Schmidt in Dresden. — Buchdruck von Ernst Blochmann in Dresden.